

## Buchbesprechungen

A. Tschira, P. Marzloff, J. Hotz, P. A. Hohn OSB, J. Göricke, G. Vilmar, R. Becksmann: *Die ehemalige Benediktinerabtei Schwarzach. Herausgegeben vom Institut für Baugeschichte an der Universität Karlsruhe und der Koldewey-Gesellschaft. 2., veränderte und erweiterte Auflage, Karlsruhe 1977. 102 Seiten Text, 123 Abbildungen, 2 Faltpläne.*

Mit der Neuauflage der erstmals 1969 als Gedenkschrift für Arnold Tschira zur Wiedereröffnung des Schwarzacher Münsters herausgegebenen Schrift wird ein Werk wieder zugänglich, das schon kurz nach seinem Erscheinen vergriffen war. Dies ist um so wichtiger, als es sich bei der Restaurierung des Schwarzacher Münsters um eine Maßnahme handelte, die weit über das Objekt hinaus Beachtung fand, da hier grundsätzliche Probleme der Denkmalpflege zur Debatte standen und – wie das Ergebnis zeigt – von Tschira in vorbildlicher Weise bewältigt wurden.

Aus diesem Grunde ist dem Herausgeber Wulf Schirmer besonders zu danken, daß er in der neuen Auflage an Stelle der anläßlich der Wiedereröffnung gehaltenen Reden die Grundgedanken abdruckte, die Tschira während der Restaurierung leiteten und die er in zahlreichen Gutachten, Berichten und Briefen festgehalten hatte. Dadurch wird der Betrachter und Leser in die Lage versetzt, den theoretischen Ansatz für die Neugestaltung der Kirche nachzuvollziehen.

Die Gedanken Tschiras lassen sich knapp in den folgenden Punkten zusammenfassen:

1. Obwohl die Erhaltung des von J. Durm Ende des 19. Jahrhunderts geschaffenen neuromanischen Zustandes möglich war, sollte die Kirche soweit als möglich in den originalen spätromanischen Zustand zurückversetzt werden, da dies der Befund ohne weiteres zuließ und die barocken Veränderungen das romanische Raumgefüge so stark beeinträchtigt hatten, daß jede andere Entscheidung dem Bau nicht gerecht geworden wäre.

2. Für die Innendekoration zeigte sich, daß durch den Brand von 1299 die originale Bemalung der Zeit um 1220 weitgehend zerstört war, weshalb hier nur die Wiederherstellung der jüngeren Fassung

in Frage kam, die jedoch – wie einige wiederentdeckte Reste ergaben – mit der älteren in wichtigen Punkten übereinstimmte.

3. Den Arbeiten mußte eine sorgfältige Dokumentation des bestehenden Baus vorausgehen, ebenso die archäologische Untersuchung des Untergrundes, da es sich bei Kloster Schwarzach um eines der vier großen Ortenauklöster handelt, das mit einiger Sicherheit von Pirmin gegründet wurde.

Wichtig ist vor allem Tschiras Haltung zu der denkmalpflegerischen Kernfrage der Geschichtlichkeit eines jeden Bauwerks oder Ensembles, die in folgenden Sätzen eines Briefes vom 21. 7. 1964 gipfelt: „Ich teile durchaus die Auffassung, daß man einem Bau die Spuren geschichtlicher Vorgänge und Veränderungen nicht nehmen soll. Doch glaube ich, daß dieser Grundsatz eben immer wieder in jedem einzelnen Fall geprüft werden muß. Wenn es so ist wie hier in Schwarzach, daß die barocken Bauteile jetzt auch künstlerisch bedeutungslos sind und auf der anderen Seite den romanischen Bau sehr schwer schädigen, kann man von diesem Grundsatz auch einmal abgehen.“

Die weiteren Beiträge wurden – mit Ausnahme des neu eingefügten Beitrages von R. Becksmann – unverändert übernommen. Zunächst gibt P. Marzloff einen Überblick über die Baugeschichte der Abtei, die zugleich die Gesamtentwicklung des Klosters mit einschließt. Darauf folgt vom selben Autor die Würdigung und Einordnung der hochmittelalterlichen Abteikirche, wobei er anhand von Vergleichen vor allem mit dem Ostbau des Straßburger Münsters und anderen Bauten im Elsaß zu einem Zeitansatz zwischen 1200 und 1220 kommt. Der barocke Kirchenbau und die Barockgebäude der Abtei, die zum einen aus dem Hauptbau für Abt und Konvent und zum anderen aus den um einen Vorhof gruppierten Wirtschaftsgebäuden bestanden, werden von J. Hotz dargestellt. P. A. Hohn OSB berichtet über die Orgeln. Ihm schließt sich J. Göricks Schilderung der Restaurierungsarbeiten an der Kirche an, wobei die einzelnen Phasen der Arbeit und die auftretenden Schwierigkeiten besprochen werden.

Der Bericht über die Ausgrabung in der Kirche von G. Vilmar zeigt, daß der wohl im 8. Jahrhundert errichtete erste Bau in

seinem Kern, wenn auch mehrfach verändert, bis um 1200 bestand. Hier hätte man sich bei der Neuauflage die Auswertung der Kleinfunde und die Vorlage besserer Pläne zur Illustrierung des Vorgetragenen gewünscht.

Neu aufgenommen wurde der vorher schon in der Kunstchronik 23, 1970, 3 ff. publizierte Beitrag von R. Becksmann über das Schwarzacher Köpfchen, einen ottonischen Glasmalereifund. Anhand von Vergleichen mit Buchmalerei kommt Becksmann zu dem Ergebnis, daß das Glasfragment um oder kurz vor 1000 entstanden sein muß und damit zu den ebenso seltenen wie qualitätvollen Resten von Glasmalerei gehört.

Den Abschluß bilden Nachträge zu den einzelnen Kapiteln, die neuere Forschungsergebnisse einarbeiten. Hierzu gehören auch die neu eingefügten Abbildungen 57a–d, die die baugeschichtliche Argumentation sehr gut ergänzen.

Faßt man das gewonnene Bild zusammen, kann man feststellen, daß sich die Neuauflage des Bändchens gelohnt hat, zumal gerade den Denkmalpfleger interessierende Fragen neu zur Darstellung gelangten. Andererseits – und das wird der Herausgeber selbst am besten wissen – kann auch dieser verbesserte Vorbericht, als den man das Buch wohl ansehen muß, die Forderung nach der Vorlage eines umfassenden Grabungs- und Restaurierungsberichtes nicht erfüllen. Hier ist das Institut für Baugeschichte nach wie vor aufgefordert, die Ergebnisse dieser in vieler Hinsicht bedeutsamen Ausgrabung und Restaurierung vollständig vorzulegen.

Dietrich Lutz